

## **Tatort Straße: In 12 Monaten 225.000 Wildunfälle**

**– Ein Dutzend tote Autofahrer, tausende Verletzte / Experten befürchten hohe Dunkelziffer –**

Rund 225.000 Kollisionen von großen Wildtieren mit Kraftfahrzeugen weist die DJV-Unfallstatistik für April 2005 bis März 2006 auf. 200.000 Rehe, 22.300 Wildschweine und 2.700 Stück Rotwild haben demnach 2005/06 ihr Leben auf deutschen Straßen gelassen. Deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt Nordrhein-Westfalen, wo fast jedes dritte Reh (26.100 Tiere) laut amtlicher Jagdstatistik auf der Straße „erlegt“ wird. Auch in Niedersachsen (27.000 Tiere) und Baden-Württemberg (24.700 Tiere) sterben besonders viele Rehe im Autoverkehr.

Wildunfälle nehmen seit Jahren tendenziell zu. Das Risiko für Autofahrer erhöht sich damit ebenfalls: Schon ein 80-Kilo-Schwein prallt mit zwei Tonnen auf ein 50 Stundenkilometer schnelles Auto. Das entspricht einem ausgewachsenen Nashorn. Ein Dutzend tote Autofahrer und tausende Verletzte sind die traurige Bilanz für 2006. Von einer Dunkelziffer geht ADAC-Wildexperte Thomas Hessling aus: „1.600 Mal pro Jahr kollidieren Autofahrer mit Bäumen und sterben. Die Ursache ist oftmals ungeklärt. Wir befürchten, dass ein Teil durch Wildwechsel ausgelöst wird, auf die Autofahrer falsch reagieren.“

ADAC und DJV empfehlen deshalb: Runter vom Gas in waldreichen Gebieten. Wo ein Wildtier auftaucht, folgen oft weitere. Das richtige Verhalten im Ernstfall: Licht abblenden, bremsen und hupen. Das gibt Tier und Mensch die Möglichkeit, unbeschadet davonzukommen. Ist ein Zusammenstoß unvermeidbar, bleibt nur die Vollbremsung, dabei das Lenkrad gerade halten. Unkontrollierte Ausweichmanöver gefährden den Gegenverkehr und das eigene Leben.

Mit Duftzäunen, Wildwarnreflektoren und Wildäckern entschärfen Jäger und ADAC zwar bekannte Wildunfallsschwerpunkte. Das Problem der zunehmenden Lebensraumzerschneidung durch Straßen lässt sich dadurch jedoch nicht lösen. Der DJV fordert deshalb mehr Querungshilfen wie Wildbrücken nach niederländischem Vorbild, um Risiken für Mensch und Tier zu reduzieren.